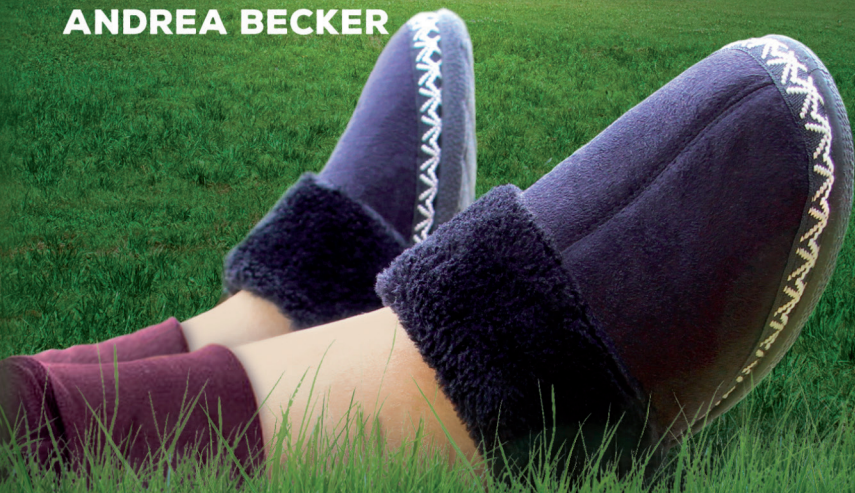


Lieblings **OPFER**

TOD IN DER KURKLINIK

**COSY KRIMI VON
ANDREA BECKER**



Lieblings
OPFER

TOD IN DER KURKLINIK

EIN COSIKRIMI VON ANDREA BECKER

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 Andrea Becker

www.lieblings-krimi.de

Lektorat: Jeanette Lagall

Cover: Kurt & Andrea Becker

Herstellung und Verlag: BoD – Books on Demand, Norderstedt

Bilder: Andrea Becker, 123rf

ISBN: 978 375 434 201 5

1.

Keine Tiere und keine Kinder! Nur Damen und Herren der Wirtschafts- und Finanzelite, sogenannte Highperformer, sollten Heilung finden in der altherwürdigen Atmosphäre der neuen Waldemut-Klinik. Vielleicht auch wohlhabende Menschen aus anderen Bereichen, aber nur handverlesene, damit eine gewisse Homogenität erhalten blieb.

„Schläft da etwa eine vor der Kaffeebar? Das kann doch wohl nicht wahr sein!“

Der riesige Mann vergaß für einen Moment darauf zu achten, nicht mit seinen langen Armen und Beinen zu schlenkern, und stieß sich die Hand am Türrahmen. Er lief durch den saalgroßen Raum auf die am Boden liegende Gestalt im ausgeleierte Jogging-Anzug zu, wie auf eine Taube, die er aufscheuchen wollte.

Die Kaffeebar stand an der Wand gegenüber, gekrönt von einer chromblitzenden Espresso- und Kaffeemaschine. Darüber hing der ausgestopfte Kopf eines gewaltigen Elches, der auf die vor ihm liegende Frau wie auf ein erlegtes Wild herabsah.

Ein zweiter Mann, kleiner und wendiger, lief mit flatterndem weißen Kittel um sie herum und kniete sich neben die am Boden liegende Gestalt. Sofort tastete er nach dem

Puls an ihrem Hals. „Das ist eine Schulfreundin von mir. Oh nein, bitte nicht.“ Er drehte sie ein Stück auf die Seite und zog das Oberteil hoch, wo sich deutliche Leichenflecken abzeichneten. „Sie schläft nicht, Manfred. Sie ist tot!“

„Tot? Wie denn das?“ Panisch rannte der große Mann aus dem Raum nach draußen, kam kurz darauf wieder und raufte sich die Haare, während der am Boden kniende Arzt den Körper genau untersuchte. „Bist du dir sicher? Wie kannst du nur so ruhig sein?“

„Ich bin Arzt, natürlich bin ich mir sicher.“ Leiser fügte er hinzu: „Und ich habe schon viel zu viele Leichen gesehen.“

„Das können wir jetzt echt nicht gebrauchen. Nicht schon wieder!“ Manfred stand neben ihm und rang die Hände.

„Ach. Wann würde es denn besser passen?“ Der Kleinere sah kurz hoch. „Und was heißt, schon wieder? Das andere waren Unfälle.“

„Jetzt komm, du weißt, was ich meine. Tu doch was! Kannst du sie zurückholen? Wiederbeleben?“

„Nein. Wenn ich das könnte, wäre ich nicht hier bei dir, sondern bei meinen Jüngern und würde übers Wasser laufen.“

„Hör bitte auf mit deinen Scherzen, die sind jetzt nicht angebracht! Kannst du feststellen, woran sie gestorben ist?“

Der Arzt schüttelte den Kopf und schob die Unterlippe vor. „Bei Monis Lebenswandel gehe ich mal von einem Herzstillstand aus. Sie hat geraucht, gesoffen und Schlaf-tabletten geschluckt, die einen Wasserbüffel umgeworfen hätten. Ich dachte, ich tu ihr einen Gefallen damit, sie zu unserer Probewoche einzuladen.“ Er streichelte ihre wächserne Hand und schluckte mehrmals. „Mensch, Mädchen, das hast du nicht verdient.“

„Die Probewoche ist dazu da, mit Testpersonen vor der Eröffnung auszuprobieren, ob der Kurbetrieb reibungslos

läuft. Sie sollte keine kostenlose Erholungswoche für gestrandete Existenzen werden. Das wurde doch klar kommuniziert!“ Der Riese schnaufte und sah demonstrativ aus dem Fenster. „Und jetzt? Was, wenn auch noch ihre Angehörigen kommen und Kerzen aufstellen wollen? Wir haben mit dem Wegräumen von dem Zeug für den anderen Toten genug zu tun. Bernhard, das ist nicht der richtige Zeitpunkt. Wir eröffnen in drei Tagen.“ Er tupfte sich mit einem Einstecktuch Schweiß von der Stirn.

„Jaja, ich weiß. Und die sterben alle nur, um dir höchstpersönlich Probleme zu bereiten!“ Der Arzt hielt kurz inne und schluckte seinen Ärger hinunter. „Moni hat keine Angehörigen. Niemand stellt für sie Kerzen auf, also keine Sorge. Sie war fünf Jahre in der Entwicklungshilfe irgendwo in Afrika und ist erst vor kurzem wieder hierhergezogen. Eltern tot, keine Geschwister, soweit ich weiß.“ Der immer noch neben der Leiche kniende Bernhard sah sich ihre Hand genauer an. „Warte mal. Das sind ... das sind Strommale. Moni hat eine gewischt bekommen.“ Er blickte sich hektisch um. „Siehst du irgendwo Drähte aus der Wand hängen? Sonst kann nur die Kaffeemaschine die Ursache gewesen sein. Oder?“

Manfred ging hastig ein paar Schritte rückwärts, bis er an einen Tisch stieß. „Ja, nur die Maschine. Aber das kann nicht sein, sie ist erst vorgestern von einem Fachbetrieb angeschlossen worden. Ich habe mir damit bereits mehrere Mokkas gebrüht. Der Barista gestern auch.“

„Wer ist das denn schon wieder?“

„Der Kaffeespezialist. Zu einer Maschine dieser Kategorie gehört ein Barista. So wie zu deinem MRT eine medizinisch-technische Assistentin. Deine Moni hatte da sowieso nichts dran zu suchen.“ Er rieb sich die Augen. „Aber das ist jetzt nicht das Thema. Die Frage ist, warum

steht das Gerät unter Strom? Wer hat das verbockt? Du bist näher dran. Siehst du irgendwas?“

Langsam erhob sich der Arzt, warf dem anderen einen angesäuerten Blick zu und zog den Stecker. Dann schob er die schwere Maschine vor. „Hier liegen Schrauben herum. Und Kabelreste. Die Klappe an der Seite ist ganz locker. Mensch, Manfred, jetzt komm schon her, die beißt nicht. Siehst du? Das Stromkabel ist an die Hülle gelötet.“ Die beiden sahen sich an. „Das war kein Unfall. Jemand hat Moni umgebracht!“

Der große Mann ließ sich auf einen Stuhl sinken und verbarg das Gesicht in den Händen. „Das war’s dann. Die Polizei wird uns das Haus auf den Kopf stellen, alles absperren und das während der nächsten Woche mit den VIPs. Wir kommen in die Presse. Ich sehe schon die Schlagzeilen: Mord in Nobel-Kurklinik! Wie sicher sind die Gäste? Wir sind geliefert.“

Der Arzt senkte den Kopf und vergrub die Hände in den Kitteltaschen. „Niemand bringt einen Menschen wie Moni um. Und erst recht nicht hier bei uns. Jeder hätte an das Ding fassen können und dann wäre Schluss gewesen.“

„Du meinst, jemand anderer sollte das Opfer sein? Wer denn? Ich? Der Barista? Entschuldige, Bernhard, das alles wird mir gerade zu viel. Ich kann kaum einen klaren Gedanken fassen. Ich weiß ja, dass es pietätlos ist, aber die Eröffnung und vermutlich ein Mord? Wie managen wir das denn jetzt?“

„Tja, ich weiß es doch auch nicht. Zumindest gingen die ganzen Ämter- und TÜV-Prüfungen wieder von vorne los und das dauert zu lange. Unsere VIPs würden sich wahrscheinlich nicht verschieben lassen. Aber wir sollten Nikos fragen, wie er das sieht.“

Manfred sah erschrocken auf. „Um Gottes willen! Der darf nichts erfahren! Beim nächsten Whiskey-Tasting erzählt der das hier als Anekdote.“

„Ach und wie willst du das vor ihm geheim halten? Schon vergessen? Wir sind alle drei Geschäftsführer und er kennt die ganzen Leute. Die ganzen kranken Gestalten, die demnächst hier einfallen und ihr Geld bei uns lassen.“

„Also, ein paar Persönlichkeiten kenn ich auch. Könnte es nicht wie ein Unfall aussehen? Oder die Leiche verschwinden?“

Bernhard überlegte kurz. „Ich kann einen Totenschein auf Herzinfarkt ausstellen. Aber auf deine Verantwortung. Dann sollten wir sie jedoch besser in den Fitnessraum bringen. Das ist glaubwürdiger und weiter weg von dem manipulierten Ding hier.“

„Nein, stopp, warte mal, im Keller steht eine abschließbare Tiefkühltruhe, da packen wir sie erstmal rein. Wenn niemand nach ihr fragt, müssen wir jetzt auch nicht gleich einen Bestatter vor der Tür stehen haben. Wir kümmern uns später darum.“

„In die Tiefkühltruhe? Wie du meinst. Aber das ändert nichts an der Frage: Wer war das? Und vor allem warum? Ich hab da ein ganz schlechtes Gefühl bei der Sache, Manfred.“

2.

„Auf die alten Zeiten! Schön, dich wieder zu sehen, Sam. Deine Detektei läuft ja richtig gut, ich habe von euren letzten Fällen in der Zeitung gelesen.“ Der Mann hob sein Glas Bier und prostete seinem Gegenüber an dem gemütlichen Kneipentisch zu.

„Zum Wohl, Bernhard. Ja, in der Tat, ich bin sehr zufrieden mit der Entwicklung. Meistens geht es zwar nur um untreue Ehegatten und hintergangene Arbeitgeber, aber manchmal haben wir das Glück, die Welt ein bisschen verbessern zu dürfen. Ist lange her, seit wir uns das letzte Mal getroffen haben. Ich habe gehört, du bist an der Waldemut-Klinik beteiligt, die hier demnächst eröffnet. Wie seid ihr auf unser Städtchen gekommen? Du hast hier nie gewohnt, oder?“ Sam lehnte sich zurück und musterte den zwanzig Jahre älteren Mann vor sich aufmerksam und neugierig.

Wenn er die nächste Klinikserie für das Vorabendprogramm zu besetzen gehabt hätte, wäre sein Gegenüber die erste Wahl für den Chefarztposten gewesen. Er wusste genau, dass Bernhard sich nur mit ihm traf, weil er etwas von ihm wollte.

„Nein, ich bin eine Großstadtpflanze. Wir sind durch Zufall darauf gestoßen und waren gleich begeistert. Das Konzept hat sich nach der ersten Besichtigung quasi von

selbst geschrieben. Das Tollste ist, das Haus hat eine Heilquelle. Hast du nie von ihr gehört?“

„Natürlich, aber das ist doch nur eine Legende. Ist denn tatsächlich irgendwas in dem Wasser, was heilkräftig ist?“

„Ja natürlich! Glaube! Der Glaube an die Heilkraft dieses Wassers ist der entscheidende Punkt. Eine Quelle, um die sich schon seit hunderten von Jahren Legenden bilden, ist unbezahlbar. Egal, für wie klug sich die Leute halten, sie werden etwas spüren.“

Sam nickte nachdenklich. „Wahrscheinlich hast du recht. Und die Infrastruktur der Stadt ist ja auch nicht schlecht.“

„Natürlich!“ Bernhards Augen funkelten, als ob er einen Sechser im Lotto gewonnen hätte. „Hier wohnt das Geld, und das sieht man. Das zieht anderes Geld an. Außerdem gute Luft, ein großartiger Kurpark, Spielbank, Tennisplätze, Golfclubs ... was will man mehr? Eine Menge Leute, alle überarbeitet und zu beschäftigt, um sich in den vergangenen Jahren um ihre Gesundheit gekümmert zu haben, warten nur darauf hierher zu kommen. Ein gutes Feld, um es zu beackern. Außerdem, wir sind mehr Kurklinik, kein Krankenhaus. Wer aus dem letzten Loch pfeift oder knapp davor ist, kommt zu uns, wird gründlich durchgecheckt und in kürzester Zeit wieder fit für den Kampf um die Weltherrschaft gemacht. Oder was auch immer er oder sie noch vorhat mit dem Rest seines Lebens.“ Mit weit ausholender Geste bestellte er erneut Getränke. „Noch ein Bier vom Fass. Und für dich?“

„Ein Bier, Zimmertemperatur bitte. Ich habe einen nervösen Magen und kalte Flüssigkeiten bekommen mir nicht.“

Bernhard nickte der Bedienung zu und strahlte Sam an.

Aber Sam bemerkte, dass sein Strahlen die Augen nicht ganz erreichte und eine leichte Unsicherheit und Fahrigkeit

in den Bewegungen lag. Irgendetwas stimmte nicht ganz in der heilen Welt des neuen Sterns am Kurkliniken-Himmel.

„Habt ihr schon eröffnet? Ich würde dich gerne mal besuchen und mir das Haus anschauen. Ist ja eine phantastische Villa, die ihr da habt. Gründerzeit? Ganz erstaunlich, dass ihr in diesem Park anbauen durftet.“ Er sah sein Gegenüber fragend über sein Bierglas hinweg an.

„Das war ein Drama! Sam, ich kann dir sagen.“ Der Arzt trank sein halbes Glas leer. „Wir wollten ja schon im letzten Jahr eröffnen, aber die Behörden ...! Unerträglich und unter uns gesagt auch nicht ganz billig. Manfred und Nikos haben bei denen ein Wunder vollbracht, ich wäre längst zum Berserker geworden und hätte das Rathaus in die Luft gejagt. Du kennst die beiden doch noch, oder?“

Und ob Sam die beiden kannte. Als er studiert hatte, war Bernhard Gastprofessor an seiner Universität gewesen. Durch Zufall hatten sie ihre gemeinsame Leidenschaft für das Golfspiel entdeckt und sich hin und wieder auf dem Platz getroffen. Aber es war unmöglich gewesen, anschließend mit Bernhard einfach nur ein Bier trinken zu gehen, ohne, dass die beiden anderen früher oder später ebenfalls aufgetaucht waren. Mit Sprüchen, die nur die drei verstanden hatten, sorgten sie dafür, dass sich Sam wie ein Fremdkörper gefühlt hatte. Wie ein Fremdkörper, den man nicht leiden konnte und für unwürdig hielt.

„Ja, wer könnte die vergessen. Ihr drei also. Wie kamt ihr auf eine Klinik? Die beiden haben doch mit Medizin gar nichts am Hut.“

Bernhard lachte. „Nein, aber Manfred ist Hotelier und kümmert sich um den ganzen Bereich Übernachtung und Gastronomie. Er hat den Umbau und die Einrichtung überwacht. Das hat er nicht schlecht hinbekommen, muss ich schon sagen. Nikos war bis vor ein paar Jahren Banker

und hat den Businessplan auf die Beine gestellt. Er kümmert sich um die ganze Verwaltung und die Finanzen. Zwischenzeitlich hat er noch eine weitere Firma gegründet, an der er noch beteiligt ist, aber nur noch als stiller Teilhaber. Ziemlich lukrativ. Er hat ein Händchen für sowas.

Sam nickte. „Klingt ja sehr vielversprechend. Und du? Was machst du?“

Bernhard Schulte-Hoffmann lehnte sich entspannt lächelnd zurück. „Aufnahmegespräche, Stoffwechsel und ein bisschen Autoimmunkrankheiten. Vor allem bin ich Chefarzt. Und mir kann keiner mehr unter den Händen wegsterben. Wir sind eines der besten und am modernsten ausgestatteten Diagnosezentren, die es zurzeit in Europa gibt.“

Sam bekam glänzende Augen.

Bernhard lachte, als er das sah. Ja, mein Lieber. Stressleveldiagnostik, Ganzkörper MRT, Herz- und Schlaganfall-Risikoanalyse und noch wesentlich mehr.“

„Wirklich? Ganzkörper-MRT? Hm, da hab ich schon lange drüber nachgedacht, aber die Enge und der Lärm ...“ Sam seufzte.

„Nicht doch. Das ist Schnee von gestern. Unsere Geräte sind leise und auf Wunsch werden die Patienten leicht sediert und bekommen davon gar nichts mit.“

„Kann man auch ambulant solche Angebote in Anspruch nehmen?“

Bernhard nickte lächelnd. „Aber natürlich. Ist aber nichts für Kassenpatienten, wie du dir vorstellen kannst. Wir haben ein sehr effektives Mentalcoaching entwickelt und unsere Physiotherapeuten sind eine Gefahr für die Krückenindustrie. Wir haben sogar einen kleinen OP-Raum, um vom Koks zerfressene Nasenscheidewände diskret zu flicken.“

„Und was ist meine Rolle dort?“

„Deine Rolle?“

„Nun ja. Du triffst mich doch nicht der alten Zeiten wegen.“

„Was? Doch natürlich!“

Sam sah ihn grinsend an und Bernhard lächelte entschuldigend. „Wegen der alten Zeiten und weil ich dich und deine Kollegin als Detektive brauche. Wir haben noch nicht geöffnet, um auf deine Frage zurückzukommen, sondern nur eine Probeweche mit ein paar Studenten und ein paar Freunden gehabt, um die Abläufe zu optimieren. Das war kein Problem und verlief ohne Störungen. Nächste Woche ist das Pre-opening. Wahnsinnig wichtig und entscheidend für alles was danach kommt! Es sind ein paar Multiplikatoren eingeladen, die sich fünf, sechs Tage auf Kosten des Hauses bei uns verwöhnen lassen können und die dann weitererzählen sollen, dass bei uns Wunder gewirkt werden. Du kennst die Klientel. Mit Anzeigen im Wochenblatt erreicht man die nicht.“

„Ist schon klar. Aber wozu brauchst du Detektive dabei?“

„Du sollst ebenfalls Gast sein, ein Patient unter Patienten und dich ein bisschen umhören. Auf die Leute aufpassen. Damit nichts Unvorhergesehenes passiert.“

„Was könnte denn passieren? Ihr habt doch sicherlich Security und ausreichend Kameras, oder?“

Bernhard zerpfückte seinen Bierdeckel zu Konfetti. „Jaja, natürlich. Die greifen ein, wenn was passiert. Ich will aber jemanden da haben, der verhindert, DASS überhaupt etwas passiert. Du musst ständig ermitteln, als ob ein Überfall bevorstehen würde.“

Sam sah ihn einen Moment schweigend an und räusperte sich dann. „Hast du Hinweise? Oder einen Verdacht? Ist auf einen der Gäste ein Anschlag geplant? Ich habe noch

nie davon gehört, dass bei einer solchen Veranstaltung so etwas üblich ist.“

„Nein, nichts dergleichen. Einfach nur aus Vorsicht. Du weißt doch, wie das ist. Die Konkurrenz schläft nicht und wir werden uns nicht beliebt machen, wenn wir anderen Häusern die zahlungskräftigste Klientel wegschnappen. Bei der Gelegenheit check ich dich auch mal wieder durch und du machst einfach das Programm mit. Und am Ende probierst du unser MRT aus und sagst mir anschließend deine Meinung dazu. Bist du immer noch so oft krank wie früher?“ Er schnippte grinsend ein Konfetti zu seinem Gegenüber.

„Ich bin nicht oft krank.“ Sam war ein bisschen eingeschnappt. „Ich habe eine schwache Konstitution und muss auf meine Gesundheit achten. Aber du hast recht. Meine Blutwerte könnten mal wieder kontrolliert werden, ein EKG steht an und ein paar Tage Massage würden meinen verspannten Schultern guttun. Und das MRT teste ich natürlich sehr gerne für dich. Das versteht sich von selbst. Ich komme. Aber für meine Kollegin, Frau Rosenbaum, kann ich nicht garantieren. Wir sind gleichberechtigte Partner und sie ist etwas ... na ja, wie soll ich sagen? Sie ist ausgesprochen fähig. Aber sie ist auch ein bisschen speziell.“ Sam seufzte tief und leerte sein Glas. „Ich bin mir sicher, dass sie der Aufgabe gewachsen wäre, aber ich habe Zweifel, dass die Aufgabe ihr gewachsen ist.“

„Sie ist gut. Das habe ich gelesen. Hör zu. Ich brauche euch beide. Okay? Für euch ist das ein Klacks, ohne jedes Risiko. Komm schon, Sam. Du schuldest mir noch einen Gefallen.“

Sam schluckte. Als ob er das je vergessen könnte.

3.

„Nochmal von vorne. Wir sollen uns in eine Klinik einliefern lassen? Also Ihnen nimmt man das ja jederzeit ab, aber mir? Ich bekomme noch nicht mal Schnupfen. Ich weiß nicht, wie man krank ist.“ Mathilda rührte drei Löffel Zucker in ihren Espresso, nippte mit geschlossenen Augen daran und lehnte sich in dem sanft wippenden Chefsessel zurück. In der ruhigen Gewissheit, dass die Kohlenhydrate bei ihr gleich in sehnige Muskeln verwandelt wurden, sorgte sie täglich dafür, dass der Anbau von Zuckerrüben in Deutschland ein lohnendes Geschäft blieb.

„Es handelt sich nicht um irgendeine Klinik, sondern um das künftige erste Haus am Platz. Eine private Kurklinik für die gestresste Finanzelite und Politik. Viele haben keine Zeit, sich um ihre Gesundheit zu kümmern, und nicht wenige stehen kurz vor dem Burnout. Niemand von denen wirkt krank, die meisten wissen es noch nicht einmal oder verdrängen es.“ Ihr Kollege Sam hockte vor dem Kühlschrank und suchte seine laktosefreie Milch, da er die normale nicht vertrug. Im Gegensatz zum Körper seiner Kollegin bevorzugte es seiner, Kohlenhydrate für schlechte Zeiten zu speichern, weswegen er auf Zucker im Kaffee schweren Herzens meistens verzichtete.

„Und was ist unser Job? Gab es Tote, Einbrüche, Vermisste oder zu viele Krankmeldungen beim Personal? Soll einer gekidnappt werden?“ Sie leckte den Löffel ab, stellte die Tasse vor sich und fuhr sich durch die platinblond gefärbten kurzen Haare.

„Nein, nichts dergleichen. Einer der drei Geschäftsführer ist mein früherer Professor Bernhard Schulte-Hoffmann. Er hat mich um Hilfe gebeten. In der kommenden Woche werden ungefähr dreißig geladene Gäste dort verweilen und, so der Plan, das Haus unter ihresgleichen weiterempfehlen. Sie sollen dafür sorgen, dass die Klinik DAS Gesprächsthema auf Golfplätzen und in den entsprechenden Netzwerken ist.“

„Och, für Gesprächsstoff kann ich sorgen. Kein Problem. Sind Jäger unter den Gästen? Pelzträger?“ Als passionierte Tierschützerin vergaß Mathilda bei diesen Themen schon mal gerne die Regeln des gepflegten Miteinanders.

„Ihre Animositäten sollten Sie für den Moment vergessen. Diese eine Woche bedeutet alles für das Haus. Wenn etwas schiefgeht sind sie nur noch zweite Wahl und dann rentiert sich das Unternehmen nicht mehr. Wir sollen dafür sorgen, dass nichts passiert, Zwischenfälle schon im Vorfeld verhindern und Pannen vermeiden.“ Seufzend ließ Sam sich auf dem bequemen Besucherstuhl nieder.

„Das ist ein Job für die Security, aber nicht für ein Detektivbüro wie unseres.“ Mathilda trank ihre Tasse leer.

„Das denke ich eigentlich auch, aber Bernhard meinte, dass nur Privatdetektive Störungen rechtzeitig auf die Spur kommen können. Außerdem befürchtet er Beeinträchtigungen durch die Konkurrenz. Einer von uns soll sich umhören, ob etwas geplant ist. Wissen Sie was? Das wird eine ganz entspannte Angelegenheit. Ich mische mich unter die Gäste und höre, ob alle zufrieden sind,

und Sie schließen sich dem Personal an und schauen ihm unauffällig auf die Finger.“ Er lächelte seine Kollegin aufmunternd an.

Mathilda glitt mit der beweglichen Rückenlehne nach vorne. „Okay, jetzt versteh ich. Sie wollen eine Woche lang in der Sauna hocken und das Buffet plündern, während ich Spinat-Smoothies serviere und die faltigen Hintern von irgendwelchen millionenschweren Typen massiere. Das können Sie ganz allein erledigen. Ich pass in der Zeit aufs Büro auf und schau unseren beiden Seitensprung-Kandidaten auf die Finger. Wir haben genug Anfragen für weitere Aufträge. Die Warteliste ist lang.“

„Wir können eine Vertretung engagieren, die das Telefon hüten wird. Da habe ich auch schon jemanden im Auge. Hören Sie, ich habe auch noch nie davon gehört, dass Detektive für so einen Job engagiert werden, aber ich schulde Bernhard einen sehr großen Gefallen und will ihm das nicht abschlagen. Meinetwegen gehen Sie mit den Leuten in die Sauna und ich serviere die Drinks.“

Der flehende Blick, der bei einem Dackel hinreißend ausgesehen hätte, ließ Mathilda gequält aufstöhnen.

„Schauen Sie mich nicht so an. Ist ja schon gut, wir gehen zum Vorgespräch und dann sehen wir weiter. Nur so viel: Ich gehe mit niemandem in die Sauna. Und Sie besser auch nicht.“

„Was wollen Sie damit sagen?“

„Ich will damit sagen, dass Sie vermutlich die Hitze nicht vertragen. Oder machen Sie das öfter? Sich nackt unter fremde Leute setzen, bis Ihnen die Soße den Rücken entlangläuft bis in die ...?“

„Schon gut. Nein, bisher nicht, aber dort unter ärztlicher Aufsicht werde ich es probieren.“

„Was ist eigentlich unter Ihrem Pflaster? Haben Sie sich verletzt?“ Sam fuhr so langsam um die Ecke des Parks, dass Mathilda unwillkürlich ihren Fuß auf das Bodenblech presste.

„Nein, das ist seit heute morgen mein neues Tattoo. Ein kleiner Fuchs. Wird Ihnen nicht gefallen.“

„Warum machen Sie das? Sie müssen doch all Ihre Tattoos während der Arbeitszeit mit Make-up abdecken. Da sind sie doch überflüssig.“

„Ich habe sie für mich und nicht für andere. Ich weiß, dass da auf der Hand ein kleiner Fuchs sitzt, ein Tiger auf dem Oberarm und natürlich mein Wal auf dem Unterarm. Egal was darüber ist. Und die anderen sieht man auch ohne Make-up nicht.“

„Die anderen? Sie haben noch mehr? Wo denn? Halt! Das will ich gar nicht wissen!“

Mathilda grinste und blickte aus dem Fenster, wo sich alte Villen und Hotels aneinanderreiheten. „Was ist das eigentlich für ein Gefallen, den Sie diesem Bernhard schulden?“

„Schauen Sie mal, da drüben ist ein Eichhörnchen!“

„Wollen Sie mich veräppeln?“

„Wir sind da. Ist das nicht herrlich hier?“

Sie näherten sich einem diskret umzäunten Park mit altem Baumbestand und einem opulenten Herrenhaus aus der Gründerzeit am Ende einer geschwungenen Auffahrt.

Am Rand neben der Einfahrt verharrte eine kleine Gruppe Menschen und sah schweigend auf das alte Gebäude. Am Zaun hingen Bilder und Blumen, davor standen rote Grabkerzen, ein Foto zeigte einen jungen Mann. Kreuze ließen erahnen, dass etwas Schreckliches passiert war.

Sam fuhr direkt vor den überdachten Eingang, wo ihnen ein Bediensteter die Türen aufhielt und, nachdem sie ausgestiegen waren, das Auto zum Parkplatz fuhr.

„Sie werden erwartet.“ Ein Page in einer Uniform, die an einen weihnachtlichen Nussknacker aus dem Erzgebirge erinnerte, geleitete sie über den roten Teppich zum Eingang.

Mathilda sah perplex dem davonfahrenden Wagen hinterher, folgte Sam ins Foyer des altherwürdigen Hauses und ließ heimlich ein paar Papierschnipsel aus ihrer Jackentasche fallen. Zu viel Perfektion verursachte ihr Kopfschmerzen. Die Bäume schienen dazu erzogen keine Blätter zu verlieren und das Gras sah aus, wie gekämmt und danach mit Haarspray fixiert.

Das Foyer war überwältigend. Sam dozierte ununterbrochen über den konsequenten Art Deko Stil und die sparsam eingesetzten Jugendstilelemente. „Schauen Sie nur, diese Linienführung, diese Bögen. Und hier, das wird ein echter Klimt sein.“

Mathilda sah nur ein Gemälde mit einer Figur, deren Genick offensichtlich gebrochen war, da der Kopf ansonsten unmöglich in solch einem Winkel stehen konnte. Für ein neu eröffnetes Haus sahen die Möbel verdammt alt aus.

Es duftete nach Leder und Bienenwachs, mit dem vermutlich das dunkle Holz der Wandvertäfelung poliert wurde. Sitzgruppen, deren Sessel so hohe Lehnen hatten, dass sie eigene kleine Räume bildeten, standen auf runden, weichen Teppichen und schufen intime Inseln in dem Raum, der so groß wie die Bahnhofshalle einer Kleinstadt war.

Darüber hing ein ausladender, mehrstöckiger Kronleuchter, der bei einem Absturz eine komplette Fußballmannschaft unter sich begraben hätte.

Während Sam, immer noch redend, auf den langgezogenen Empfangstresen zusteuerte, blieb Mathilda stehen und konnte den Blick nicht von dem Springbrunnen am Ende des Raums abwenden, in dem sich ein paar Zierfische tummelten. Links und rechts davon führten Freitreppen in die oberen Stockwerke.

Eine strahlende Blondine stöckelte auf Sam zu und warf Mathilda einen aufmunternden Blick zu. „Frau Rosenbaum? Herr Schulz? Herr Professor Doktor Schulte-Hoffmann erwartet Sie bereits. Bitte hier entlang.“ Sie führte die beiden zu einem Aufzug mit Ornamentgittern. Auf dem Weg dorthin schwärmte Sam immer wieder von dem auserlesenen Interieur, das den Geist des alten Gebäudes mit den modernen Anforderungen seines Zweckes verband.

„Bernhard erzählte mir, dass der gesamte alte Gebäudeteil mit Antiquitäten eingerichtet ist, jeder Raum mit Stücken aus einem anderen Land. England, Russland, Italien und viele mehr. Ich kann es kaum erwarten das zu sehen!“

Mathilda hob eine Augenbraue. „Auf mich wirkt das hier ein bisschen wie Ferien beim reichen Opa. Wie bei „Der kleine Lord“. Und wenn jemand den alten Kram nicht mag? Das erdrückt einen ja.“

„Das ist Mobiliar gewordene Geschichte. Sie können das vergangene Zeitalter atmen und anfassen. Die Suiten sind modern eingerichtet. Jede mit einem anderen Farbkonzept, das man bei der Buchung auswählen kann. Die Möbel sind moderne Designklassiker, teilweise auch extra für das Haus entworfen. Bernhards Kollege, Herr Manfred Deber, ist ein Experte auf dem Gebiet des Interieurs. Eigentlich kann ich ihn ja nicht leiden, aber jetzt kann ich es nicht erwarten ihn zu treffen!“

Das obere Stockwerk unter dem Dach war nüchtern in Weiß gehalten und Mathilda atmete auf. Der einzige Schmuck war das kunstvoll geschmiedete Treppengeländer das bis ganz nach oben ging. Zwei Türen führten links und rechts des Aufzugs in verschiedene Gebäudeflügel.

„Sam, mein Lieber! Da seid ihr ja!“ Ein schlanker Mann im gut sitzenden Anzug kam auf sie zu, bremste gerade noch vor Sam und wandte sich dann an Mathilda. „Verzeihung. Ladys first. Herzlich willkommen in Haus Waldemut. Ich bin Bernhard Schulte-Hoffmann und Sie sicher Frau Rosenbaum. Kommen Sie herein, hier sind unsere Büros. Annegret, bringen Sie Tee und Kaffee in Raum drei.“

Kurz darauf saßen sie sich in dem nüchternen Raum gegenüber und Mathilda unterdrückte ein Gähnen.

„Phantastisch, einfach phantastisch, wie ihr den alten Kasten verwandelt habt. Meinst du, Manfred kann uns später mal durch das Haus führen? Er ist ja ein regelrechter Künstler, was die Einrichtung betrifft.“ Sam war noch immer euphorisch und führte sich auf wie ein Kind bei seinem ersten Zoobesuch.

„Kommen wir doch mal zum Punkt.“ Mathilda warf ihm einen genervten Seitenblick zu. „Was sollen wir hier, was Ihre Security und ein paar geschickt platzierte Kameras nicht können? Haben Sie Anlass zur Sorge? Ist schon was passiert?“

„Nein, wie ich Sam schon sagte, es ist alles in Ordnung. Aber wir legen großen Wert darauf, dass das auch so bleibt und die Eröffnungswoche ist der kritischste Zeitpunkt. Da kommt es auf Perfektion an. Wenn Sam undercover bei den Gästen ist, kann er auch aus den Gesprächen heraushören, ob irgendwo Optimierungsbedarf besteht und wie die Stimmung ist. Das Gleiche gilt natürlich auch für Sie. Sie können beim Personal die Ohren offen halten

und die gesamte Organisation auf mögliche Gefahren und Sicherheitsschwachpunkte abklopfen.“ Schulte-Hoffmann lächelte verbindlich und spielte mit dem Siegelring an seiner rechten Hand. „Ich habe gehört, Sie sind eine sehr erfahrene und fähige Kampfsportlerin?“

„Ja schon, aber ich dachte, es wird entspannt und Sie haben Security für den robusten Einsatz.“ Bei Mathilda schrillten die Alarmglocken, während Annegret die Getränke servierte.

„Nein nein! Alles in Ordnung. Ich dachte ja nur für den äußersten Notfall, der natürlich sehr unwahrscheinlich ist. Aber man darf nie vergessen, dass wir die internationale Finanzelite beherbergen. Da kommen einige Milliarden zusammen und das weckt Begehrlichkeiten.“

Sie besprachen noch ein paar Details, sahen sich Pläne des Hauses an und bekamen einen Überblick über die Aktivitäten der Gäste.

„Bevor ich es vergesse.“ Mathilda beobachtete Schulte-Hoffmann jetzt ganz genau. „Draußen standen ein paar Leute mit Blumen und Kerzen vor einem Foto. Was ist denn passiert? Hat das was mit unserem Auftrag zu tun?“

Schulte-Hoffmann ließ sich nichts anmerken. „Ein tragischer Unfall während des Umbaus. Einer der Arbeiter ist vom Gerüst gefallen. Wir haben sofort ein Gutachten erstellen lassen um herauszufinden, woran das lag. Das Ergebnis zeigte, dass der bedauerliche Unfall wohl auf eine Materialschwäche zurückzuführen war.“ Er atmete tief ein und sah ehrlich betroffen aus. „Ich war im Haus als es passierte und habe noch versucht zu helfen. Aber er hat beim Sturz den Helm verloren und hatte sich schwerste Kopfverletzungen zugezogen.“

„Und da draußen sind seine Angehörigen?“ Sam sah ihn ernst an.

„Ja, sie wollen eine Gedenktafel aufstellen und eine Entschädigung für den Verlust. Aber bei allem Verständnis, das geht einfach nicht. Sie müssen mit dem Bauunternehmen reden. So leid es mir tut, wir sind die falschen Ansprechpartner. Also denkt nicht weiter darüber nach, wir werden uns noch vor dem Eintreffen der Gäste darum kümmern. Dieser Vorfall hat mit euch nicht das Geringste zu tun.“

„Gut. Das war ja alles sehr interessant.“ Mathilda erhob sich von ihrem Stuhl. „Wir schicken Ihnen ein Angebot.“

Aber ihr Gegenüber schüttelte den Kopf. „Nicht nötig.“ Er schrieb einen Betrag auf einen kleinen Zettel und schob ihn zu ihr. „Fünf Tage, rund um die Uhr, Sie beide. Und jetzt wird Kollege Deber euch durch die Häuser führen. Wir sehen uns?“

Mathilda nickte perplex, während Sam sich mit Blick auf die Summe wortreich und strahlend verabschiedete.

4.

„Da stimmt was nicht.“ Mathilda saß zu Hause in ihrem Lieblingssessel und löffelte eine Familienportion Wallnuss-Eis mit Sahne, während ihre beste Freundin und Mitbewohnerin Ulla sich die Nägel tizianrot lackierte.

„Warum nicht? Das können die alles absetzen. Mach dir eine schöne Zeit und bring genug Tratsch mit nach Hause.“ Sie spreizte die Finger ab wie ein Pfau die Schwanzfedern und legte die Füße auf den niedrigen Tisch vor sich.

„Du gehörst doch auch zu denen, was soll ich dir da noch erzählen können?“

„Liebes, ich bin zwar wohlhabend, dank Herrmann, Gott hab ihn selig. Aber in dieser Liga spiele ich nicht mit. Wie war die Führung durchs Haus?“

„Ich weiß nicht. Der alte Kasten ist eingerichtet wie eine Kulisse für einen Agatha Christi-Krimi mit Kaminzimmer und einem Restaurant. Sogar mit Butler im Frack, einem Kino und Konzertsaal. Für die Einrichtung müssen die irgendein Museum geplündert haben. Nach Details musst du Herrn Schulz fragen, der hat Schluckauf vor Aufregung bekommen, als er das gesehen hat.“

Ulla blickte sich in ihrem gemeinsamen Wohnzimmer um. „Dir ist aber schon aufgefallen, dass wir hier auch in einem alten Haus mit Antiquitäten leben?“

„Ja, schon, aber hier ist es gemütlich. Das freiliegende Fachwerk, die niedrigen Decken, auf dem Sofa liegen Kissen, an der Wand hängt 's Lisbeth und nicht irgendein Gemälde, das einen eigenen Wachmann braucht. Hier sieht es bewohnt aus. Dort hatte ich das Gefühl, dass die mich komisch angucken, wenn ich nur auf einen der Teppiche trete.“

„Du sollst Queen Elisabeth nicht Lisbeth nennen. Die Hotelgäste werden das alles ganz normal finden. Glaub's mir. Sind die Zimmer auch so?“

„Zimmer in dem Sinne gibt es gar nicht. Jeder Patient hat eine Zweizimmerwohnung mit Bad, Whirlpool und Butler. Aber modern eingerichtet.“

„Eine Suite. Das ist nicht unüblich.“

„Kann schon sein, aber da könnte eine fünfköpfige Familie drin wohnen. Und jede hat einen anderen Namen. Benz, Starck, den Rest hab ich vergessen.“

„Oh, schick! Das sind Möbeldesigner. Gute Idee!“

„Findest du? Echt, der ganze Krempel war so ... so maßlos, so total übertrieben. Aber egal. Wer es braucht, soll es bezahlen. Der Kliniktrakt mit Fitnessstudio und Gymnastikräumen sah ganz normal aus, halt groß. Da könnte die halbe Stadt trainieren. Die haben einen Raum mit, keine Ahnung, an die fünfzig Badewannen um Mittags eine halbe Stunde im Quellwasser zu liegen. Freistehend, mit Löwentatzen und alle getrennt voneinander durch Stellwände, Regale oder Vorhänge. Darüber einen kleinen Leuchter mit Glasgebämsel dran.“

„Einem Kristalllüster. Nein, wie dekadent. Ach manchmal braucht man sowas, ist auch nur eine Frage der Gewohnheit. Wenn du in einem Schloss wohnst, kommt dir das wahrscheinlich sogar klein vor. Nimm Windsor Castle, das ist auch übertrieben. Aber phantastisch. Ich

würde sofort dort einziehen.“ Ulla, Anhängerin des englischen Königshauses von den Haarspitzen bis zu den frisch lackierten Nägeln, räkelte sich verträumt auf dem Sofa.

„Ohne mich und ohne deinen Liebsten Robert? Wer sollte dich denn dann anbeten?“ Mathilda grinste.

„Ihr kommt natürlich mit. Und dann verkuppele ich dich mit Louis Spencer, einem Neffen von Lady Di. Ich hoffe, du kannst dich mit einem roten Vollbart arrangieren. Louis ist unglaublich elegant und britisch.“

Mathilda lachte schallend. „Elegant und britisch, das passt ja zu mir! Meine Güte, ein ferner Seelenverwandter!“

„Oder ich bringe ihn mit einer der anderen zusammen. Die finden ihn alle ganz toll.“ Die anderen waren eine Gruppe von Damen, auch genannt „der Club“, die Ullas Leidenschaft teilten, mit ihr die Geburtstage der Royals feierten und jedes Detail des königlichen Lebens diskutierten, das an die Öffentlichkeit drang. Kontrovers natürlich und unter Einfluss diverser Getränke, die auch bei Hofe serviert wurden. Beim Singen der englischen Nationalhymne fand man aber meist wieder zueinander.

„Wie auch immer. Stell dir einfach vor, die Klinik ist ein großes Gehege für eine andere Spezies und du schaust sie dir für ein paar Tage an. Wie bei einer Safari. War denn alles so schrecklich?“

„Nein, das Schwimmbad war zwar völlig abgedreht, aber ziemlich cool. Ganz in Blau, Türkis und ein bisschen Gold. Zwölf Saunen haben die da, und noch anderen Schnickschnack. Läuft aber im Prinzip darauf hinaus, dass einem mal kalt und mal warm ist und man am Schluss nass wird. Sie haben eine eigene Quelle. Die füllt das Becken und man kann das Wasser trinken. Schmeckt widerlich und macht pro Liter ein Jahr jünger oder so.“ Mathilda stellte den leeren Eisbecher ab und reckte sich. „Jedenfalls zahlen

sie abartig viel dafür, dass wir die paar Tage dortbleiben und auf die Schnösel aufpassen. Viel zu viel, auch wenn sie es absetzen können. Und dieser Schulte-Hoffmann betonte dabei mehrmals, wie easy und entspannt der Job wird. Also ist da was im Busch.“ Sie trommelte mit den Fingern auf das Sofa. „Außerdem wirkte der Doc nervös. Ich hab kein gutes Gefühl dabei, aber Herr Schulz hat wohl irgendwie Dreck am Stecken gehabt, wovon der Typ weiß. Ich will schon allein deswegen mit dorthin um auf ihn aufzupassen. Also müssen wir jemanden finden, der kurzfristig das Büro besetzt.“

„Habt ihr schon.“ Ulla drehte vorsichtig das Lackfläschchen zu. „Sam hat mich schon vorgestern gefragt, ob ich das übernehmen könnte und ich hab zugesagt! Wie findest du das?“ Sie strahlte Mathilda an und hob ihren pummeligen Corgi Charles neben sich auf das Sofa. Der schnüffelte misstrauisch an ihren Fingerspitzen, verzog die Schnauze und nieste auf die frische Farbe.

„Echt? Du? Musst du nicht Roberts Fünffzigsten organisieren? Soll es immer noch als Überraschung ein mittelalterliches Gelage auf seiner Burg geben?“

Ein Kater näherte sich dem Sofa, auf dem der Corgi hockte.

„Ja, auf jeden Fall. Das erledige ich von eurem Chefsessel aus. Das meiste ist ja eh mit Telefonieren zu schaffen. Sein Azubi hilft mir mit den Adressen.“

Ein weiterer Kater kam von der anderen Seite angeschlichen.

„Dann hoffe ich mal, er freut sich. Ich kann mich daran erinnern, dass er deutlich sagte, dass er nicht feiern will, so ein alter Sack zu werden.“

Beide Kater duckten sich und ließen die Schwänze synchron hin und her zucken.

„Ach, Tildchen. Das hat er doch nur so gesagt. Er freut sich bestimmt. Allein schon mir zu liebe. Es wird alles ganz authentisch, so wie er es mag.“

Der Corgi merkte noch nichts.

„Authentisch? Wie soll das denn gehen? Wir sind Vegetarier! Auf solchen Festen wurde früher der halbe Wald abgeknallt und in den Kochtopf geworfen! Mit Steckrübeneintopf kannst du da nicht punkten.“

Der Corgi sah sich blinzelnd um. Es war zu ruhig.

„Ich weiß. Ich hab einen Ochsen aufgetrieben, der sich mit einem Trecker angelegt hat und sowieso eingeschlächtert werden musste. Der kommt auf den Spieß. Und zwei Gänse. Die eine hat jeden Menschen angegriffen, der sich dem Hof näherte und das andere ist ein Gänserich mit Hormonüberschuss. Beide sind leider für ihre Umwelt nicht mehr tragbar. Es gäbe sicherlich auch alternative Lösungen für die zwei, aber so fällt es mir leichter, ihrem Verzehr zuzustimmen.“

Dann brach das Chaos aus. Die Katzen stürzten sich von beiden Seiten auf den Hund, der erst mit einem verzweifelten Aufjaulen versuchte zu fliehen, sich dann unterwegs an seine Zähne erinnerte und um sich schnappte. Die Kater hatten sich immer noch nicht daran gewöhnt, dass er sich wehrte, und wichen laut kreischend und fauchend seinem Gebiss aus. Sie waren wie viele Rüpel: stark, schnell, aber nicht die hellsten.

„Bist du sicher, dass es gut ist, bei einem Fest so aggressive Viecher zu servieren?“ Mathilda versuchte einen der Kater aus dem Knäuel zu ziehen, gab aber auf, nachdem sie gebissen wurde. „Ich weiß nicht, ob Testosteron durch Grillen wieder raus geht.“

„Ach, das ist eine Burg, die steht schon seit über 400 Jahren. Die geht so schnell nicht kaputt. Und wir können

die Braten ja mit Östrogen einpinseln, dann hebt sich das auf.“ Ulla packte Charles an den Hinterbeinen und zog ihn aus der Schusslinie. Die Kater kämpften noch einen Moment gegeneinander, bis sie merkten, dass der Gegner fehlte, und zogen dann mit erhobenen Schwänzen ab.

5.

„Frau Rosenbaum, heute Abend gab es ein festliches Essen für die Belegschaft, um die Stimmung für die kommenden Tage zu heben und die Loyalität zu fördern. Sie werden gleich allen als eine meiner Assistentinnen vorgestellt. In der Funktion können Sie überall hingehen und es wundert sich niemand, dass Sie einen Generalschlüssel haben.“ Manfred Deber sah auf Mathilda von seiner Höhe herab, was dieser aber gar nicht auffiel. Sie standen in einem Vorraum des Restaurants, in dem die Kellner die Gäste in Empfang nehmen würden.

„Gut. Ich werde aber hin und wieder ein paar abfällige Bemerkungen fallen lassen. Sonst redet ja keiner mit mir im Vertrauen.“ Sie steckte eine Schlüsselkarte und einen Transponder zum Türenöffnen ein.

Der Mann nickte missmutig. „Ja. Ist wohl besser. Aber übertreiben Sie es nicht. Was wollen Sie denn über mich sagen?“

Mathilda zuckte mit den Schultern. „Mal sehen, ich lass mir was einfallen oder improvisiere. Stört Sie das?“

„Nein nein.“

Sie gingen in den dunkel getäfelten Raum mit den glitzernden Leuchtern über den weiß gedeckten Tischen und den Panoramafenstern zum Park. Die Mitarbeiter

saßen an Vierertischen beim Dessert und unterbrachen ihre Gespräche, als sie hereinkamen. Herr Deber sich stellte sich räuspernd vor die Schwingtür zur Küche .

Mathilda fragte sich, wie sie diese Menschenmenge im Blick behalten sollte. Obwohl in Schichten gearbeitet wurde, hatte sie nicht die geringste Chance auch nur die Hälfte in der kurzen Zeit kennen zu lernen.

Deber hielt eine flotte Ansprache, die die Wichtigkeit der kommenden Tage betonte und teilte mit, dass die neue Kollegin Rosenbaum ab morgen als seine persönliche Assistentin beginnen würde. Dann ging er von Tisch zu Tisch und stellte ihr jeden einzelnen mit Namen vor.

Er lächelte denjenigen an, nannte seine Funktion und war zum Sternekoch ebenso freundlich wie zur Putzhilfe. Mathilda war beeindruckt und strich ein paar der abfälligen Bemerkungen, die sie sich über ihn zurechtgelegt hatte.

Ihre Aufgabe war also herauszufinden, ob ein potentieller Mörder, Attentäter oder Saboteur unter ihnen war.

Sie suchte in den Gesichtern nach Anzeichen von Verschlagenheit, Gewalt und Hass. Nichts zu finden. Die meisten sahen freundlich aus, einige müde, andere gelangweilt.

Wie sahen denn Mörder aus? Die beiden, die sie bisher gesehen hatte, waren ziemlich attraktiv gewesen. Wenn man danach ging, bestand schon mal wenig Gefahr.

Der einzige, der einen zweiten Blick wert war, war der Barista, der Kaffee-Künstler. Den im Auge zu behalten würde ihr leichtfallen. Er war fast so groß wie Deber und sah aus wie ein australischer Surfer, der versonnen lächelnd über die Köpfe der anderen hinweg die nächste Welle suchte.

Sie würde sich auf die Leute konzentrieren, die nicht hochqualifiziert waren. Damit fiel das ganze medizinische Personal schon mal weg. Die Köche und Butler ebenfalls.

Blieben die Kellner, die Putzmannschaft und die Freizeitgestalter. Außerdem bemerkte sie den Hausmeister, der sich etwas abseits allein an einem Tisch lümmelte und bisher noch keine Miene verzogen hatte.

Leider sahen sämtliche Security-Mitarbeiter aus, als ob sie in einem Mafiafilm Statistenrollen übernehmen könnten. Es würde nicht leicht werden. Mathilda musste sich hauptsächlich auf ihre Instinkte und ihre Intuition verlassen.

Alle waren angeblich mehrfach geprüft vor ihrer Einstellung, hatten zahlreiche Empfehlungen, ein einwandfreies polizeiliches Führungszeugnis und bekamen übertarifliche Gehälter. Einige hatten Headhunter aus Hotels und anderen Kliniken gelockt.

„Das hier ist meine Frau.“ Deber kniff die Lippen zusammen, was wohl ein Lächeln hätte werden sollen und klopfte der fülligen Brünetten neben sich auf die Schulter.

Mathilda hatte das Gefühl von oben bis unten gescannt und nach Statussymbolen abgesehen zu werden, von denen die Frau vor ihr jede Menge zur Schau trug.

Ein verkniffenes Lächeln, gehobene Augenbrauen und ein langsamer Augenaufschlag zu Seite zeigten überdeutlich, dass sie den Test nicht bestanden hatte. Die Tage würden nicht langweilig werden, dafür würde die Walküre schon sorgen. Mathilda hatte das im Gefühl.

„Ich gehe mit dem Koch nochmal das Menü durch.“ Frau Deber löste sich von der Seite ihres Gatten und stolzierte dicht an der Detektivin vorbei.

„Ich komm mit.“ Herausforderungen muss man annehmen, wenn sie sich bieten, auch wenn Debers Frau und der Meister der Töpfe nicht in Mathildas gerade eben definierte Zielgruppe passten. Aber sie persönlich war davon überzeugt, dass die französische Küche hauptsächlich aus

gefolterten Kreaturen bestand, die nicht schnell genug vor Töpfen und Pfannen weglaufen konnten, und sie war fest entschlossen, nicht zuzulassen, dass sie serviert wurden, wann immer sie die Gelegenheit dazu hatte.

Auch wenn das nicht jedes Mal mit ihren beruflichen Zielen zu vereinbaren war. „Dann lernen wir drei uns ein bisschen kennen.“ Der Blick, der sie traf, hätte tödlicher nicht sein können.

„Wenn Sie nicht Besseres zu tun haben.“ Frau Deber schritt vor ihr her, darauf bedacht Mathilda keine Chance zu geben, neben ihr zu gehen. „Maître Olivier, auf ein Wort s’il vous plaît“

Der Koch, so mager, dass es schien, ihm schmeckte sein eigenes Essen nicht, sprang von seinem Stuhl auf und ging bei Fuß mit ihr zusammen durch die Schwingtüren in die Küche. Mathilda musste aufpassen, dass sie keinen der Türflügel ins Gesicht bekam.

Sie betrat eine andere Welt. Das gedämpfte Licht des Speisesaals wich hellem Deckenlicht, die dunklen Wände glänzenden Fliesen und hellgrauem Boden. Statt antiker samtbezogener Stühle dominierten chromblitzende Flächen, ein schwarzer Herd mit acht Gasflammen und ein Lavagrill so groß, dass man ein gefülltes Nashorn darauf hätte zubereiten können.

Eine Heerschar Aushilfen reinigte bereits die Arbeitsflächen, während die beiden sich an einen Tisch mit zwei Stühlen setzten und über ein Klemmbrett beugten.

Mathilda musste schnell Tatsachen schaffen, sonst hatte sie hier Boden verloren. „Stopp, warten Sie!“ Sie drehte sich zu einem jungen Mann um. „Bitte holen Sie mir einen Stuhl. Und einen doppelten Espresso.“ Natürlich konnte sie das auch selbst, aber das wäre in der Situation falsch gewesen.

Der Stuhl wurde herangezogen und sie schob ihn an den Tisch auf die andere Seite des Kochs. „Guten Tag, Mathilda Rosenbaum und Sie waren nochmal?“ Dann nahm sie ihren Espresso in Empfang.

Der Koch sah von Mathilda zur rechten Hand des Chefs, die den Kopf einen halben Millimeter senkte. „Maître Olivier. Sehr erfreut.“ Auch wenn er ganz und gar nicht so aussah.

Die Detektivin strahlte ihn an. „So, jetzt zeigen Sie mal, was aufgetragen werden soll.“

Der Maître hob die Augenbrauen und wandte sich wieder von Mathilda ab. „Das Abendmenü haben wir ja soweit fertig, ich dachte nur, dass wir zum lauwarmen Carpaccio vom Saumagen eine Vinaigrette und ein kleines Löffelchen Foie gras servieren. Und vielleicht den Hummer anschließend mit Rosmarin. Das wäre doch eine ganz fesche Alternative.“

Mathilda hob die Hand. „Ich hätte da auch noch eine ganz fesche Alternative. Wir servieren einfach gar keinen Hummer. Und was ist Foie gras nochmal?“ Sie rüstete innerlich auf.

„Gänseleberpastete ...“ Der Maître hatte noch genug Luft für weitaus mehr Beitrag, aber Mathilda ließ ihn nicht zu Wort kommen.

„Ach ja richtig. Mit Metallröhren gestopfte Gänse, die vor Schmerzen und dicken Bäuchen irgendwann nicht mehr laufen können. Und lebendig gekochte Tiere. Nein, ich glaube, das brauchen wir auch nicht.“ Sie strahlte die beiden an und hob innerlich einen Graben aus, in dem sie sich verschanzte. Sie würde nicht einen Millimeter nachgeben.

„Das haben Sie nicht zu entscheiden und das Menü steht schon lange fest.“ Frau Deber sah sie bei dieser

Bemerkung noch nicht einmal an, sondern blätterte weiter zu den Plänen für den nächsten Tag. Guter Versuch.

„Oh, ich denke, Sie beide werden mir doch zustimmen, dass eine Kurklinik nicht mit zu Tode gequälten Tieren beginnen sollte! Werben Sie damit, dass das Wohl aller dem Haus am Herzen liegt. Auch das der Hummer und Gänse.“ Erster Schuss.

„Wie kommen Sie dazu, sich hier einzumischen? Mich interessiert das Wohl der Gänse nicht. Wenn Maître Olivier Foie gras zubereiten will, dann kommt das auf den Tisch. Also wirklich.“ Wangen und Hals der Walküre, die ohne nennenswerte Kieferknochen ineinander übergingen, verfärbten sich fleckig rot.

„Aber aber, Frau Deber, regen Sie sich doch nicht gleich auf. Wir wissen doch alle, dass die Stresshormone der Tiere sich ungünstig auf die Herzfrequenz der Gäste auswirkt.“ Schuss ins Blaue.

Maître Olivier sah sie mit einem Gesicht an, als ob er auf eine Zitrone gebissen hätte. „Davon hab ich ja noch nie gehört. Gnädige Frau, was ist jetzt mit unsere Menue?“

Die gnädige Frau hatte die Nase voll, sprang auf und stolzierte mit undamenhaft großen Schritten zur Tür. „Manfred? Komm doch mal bitte.“ Dann kam sie zurück gedampft. Manfred eilte hinterher.

„Wir haben hier ein Zuständigkeitsproblem. Frau ... wie war noch gleich der Name?“

„Rosenbaum.“

„Frau Rosenbaum glaubt, sich in die Menüplanung einmischen zu können. Bitte teil ihr mit, dass das außerhalb ihres Kompetenzbereiches liegt. Wo auch immer der sein mag.“

„Oh, ich habe nur angemerkt, dass Produkte, die mit Tierquälerei einhergehen, keinen guten Eindruck

hinterlassen und für ein modernes Haus nicht mehr zeitgemäß sind.“ Mathilda zwinkerte Herrn Deber fröhlich zu.

„Ja, ich weiß nicht. Klingt doch ganz vernünftig.“

„Manfred! Du sagtest, dass das mein Bereich wäre. Das ist doch wohl ...“ Sie wurde mit jeder Silbe schriller.

„Hör zu, ich habe da jetzt wirklich keine Zeit für. Maître Olivier, Sie können doch bestimmt noch andere Sachen kochen.“ Deber warf einen verständnislosen Blick auf die Zettel.

Die Gattin sammelte sich einen Moment, drosselte die Schnappatmung und schluckte. „Gut, dann sollten wir das auch so kommunizieren, dass uns das Wohl der Gäste so am Herzen liegt, dass wir ihnen nur Lebensmittel aus artgerechter Haltung servieren, um ihnen die Stresshormone der Tiere nicht zuzumuten.“

„Ganz genau, formuliert das noch ein bisschen besser und schreibt es auf die Karte. So und jetzt habe ich Wichtigeres zu tun.“

„Hier ist dein Tagesplan für den Anfang.“ Bernhard Schulte-Hoffmann reichte Sam ein ledernes Klemmbrett mit einer grafischen Übersicht, die ein bisschen an die Stundenpläne der Schulzeit erinnerte, nur farbig und auf Büttenpapier.

„Warum nehmt ihr keine Tablets?“ Sam strich über das etwas raue Blatt.

„Wir erwarten auch Ältere, für die ist das Stress. Und es soll nichts an die Arbeit erinnern. In der Probephase hatten wir welche im Einsatz und in den Pausen haben die Probanden sofort nach Internet und Spielen gesucht.“

Sam sah einen Moment auf das Papier. „Müsstest du mich nicht erst untersuchen, um das hier festlegen zu können?“

Der Arzt schaute ihn an. „Ich check dich gleich noch durch, aber du bist kein echter Patient. Schon vergessen? Ich kann dir auch gerne statt des Honorars einen Gutschein für ein paar Tage hier ausstellen.“

„Nein nein, schon gut. Ich dachte nur, dass es sich während einer hawaiianischen Lomi Lomi Massage besonders gut recherchieren lässt.“

Grummelnd nahm der Professor den Plan, strich einen Posten und setzte die gewünschte Anwendung ein. „Jetzt zufrieden?“ Er schob Sam eine Bewerbungsmappe mit einem Foto über den Tisch. „Das ist Frau Eva-Maria Mohringer-Hellström. In dieser Woche ist sie unser Blitzableiter. Sie ist ebenfalls keine echte Patientin, sondern hört sich um, wo jemand unzufrieden ist, und beschäftigt sich vor allem mit den notorischen Nörglern, bevor die die anderen anstecken.“

Sam sah sich das Bild genauer an. Eine blondgefärbte Mittfünfzigerin mit dem Gesicht eines traurigen Clowns blickte ihm etwas müde aber freundlich entgegen. Die Schwerkraft hatte es nicht gut mit ihr gemeint. Mediation und Konfliktbewältigung stand bei ihren Schwerpunkten. „An was ihr nicht alles denkt.“

„Das war Manfreds Idee. Finde ich aber nicht schlecht für die erste Woche. Behalt sie ebenfalls mit im Auge. Ach ja, meine Schwiegereltern geistern hier auch herum. Noch nicht im wahrsten Sinne des Wortes, aber es wirkt gelegentlich so. Beachtet sie einfach nicht. Es sind bloß zwei ältere Herrschaften, die das Personal tyrannisieren und manchmal Vasen polieren oder im Weg stehen.“

„Mach ich. Du hast das Quellbad um 12:00 Uhr nicht mit auf meinen Plan genommen.“

„Das brauchst du auch nicht. Das ist ein für euch wichtiger Teil des Tages. Alle liegen in ihren Wannen im

Wasser, es herrscht absolute Ruhe. Schau dich dann um, wer in der Zeit trotzdem durchs Haus wandert. Letzte Woche hat jemand versucht den Weinkeller zu entern. Unsere Exklusivpatienten schwimmen gerne gegen den Strom. Dabei solltest du sie im Auge behalten.“

„Gut, hm, ja sehr schön. Hier sind aber noch zwei Punkte auf dem Plan, über die wir reden sollten: Pilates und Kneipen. Ich glaube nicht, dass ich bei Pilates eine gute Figur abgebe. Das ist Gift für meine Sehnen und Bänder. Und im Kneipbecken hol ich mir garantiert eine Blasenentzündung.“

Bernhard sah ihn einfach nur schweigend an.

„Ja, aber wenn du meinst, Bernhard. Dann ... wir ersetzen Pilates durch Yoga, in Ordnung? Das ist doch auch sehr kommunikativ. Und das Kneipbecken ... ja, dann fang ich mal eine Antibiotika-Kur an und dann wird das schon. Schön. Sehr schön.“

„Du brauchst eine gute Vita, wenn du dich glaubhaft als Gast ausgeben willst. Hast du dir Gedanken gemacht, mit welchem Profil du hier hereinpassen würdest? Schließlich kennt dich keiner. Samuel Schulz wäre etwas profan.“

„Ja, ich bin der uneheliche, jetzt aber in die Familie zurückgekehrte Sohn von Hugo von Kannenschrank. Hugo gibt es wirklich, er war ein Freund meiner verstorbenen Eltern und er hat kein Problem damit, dass ich mich bei Bedarf als sein Sohn Samuel ausbebe. Ich kenne den Besitz, seine Familie und die Geschichte.“

Bernhard nickte anerkennend. „Nicht schlecht. Samuel von Kannenschrank. Kann man sich nicht ausdenken. Was ist das für ein Typ? Ich muss ihn ja kennen, schließlich habe ich ihn eingeladen.“

Sam lehnte sich in dem bequemen Lederstuhl zurück. „Alter Adel, sie haben früher Bier gebraut und ihr

Vermögen mit Edelsteinen in den Kolonien verdient. Aber sie sind nie in die Öffentlichkeit getreten. Hugo kennt man von seinen Expeditionen nach Feuerland. Darüber hat er auch ein Buch geschrieben, mehrere Bildbände veröffentlicht und dort sogar einen Film gedreht. Auf Feuerland hat er auch meine Eltern kennen gelernt, als sie damals meinten die gesamte Küste entlang wandern zu müssen. Zum Glück war ich zu der Zeit noch nicht geboren. Hugo hatte ein paar gute Gründe der Sippe hier aus dem Weg zu gehen, die mit seiner Lebensweise nicht ganz einverstanden war. Ich komme ihm als unehelicher Spross daher ganz zupass, wenn du weißt, was ich meine. Die Familie drohte ihm damals, ihn zu enterben.“

„Du meinst, er ist schwul?“

„Wahrscheinlich. So richtig hat er sich nie darüber geäußert. Ich würde sagen ich bin weitestgehend ich, bis auf die Detektei, und wir beide haben uns im Studium kennen gelernt. So nah wie möglich an der Wahrheit, ist meine Devise. Dann passieren weniger Pannen.“

Bernhard sah zufrieden aus. „Ist auf deine Kollegin Verlass? Ich habe von Manfred gehört, dass sie irgendetwas an dem Koch auszusetzen hatte.“

Sam lief rot an. „O ja, sie ist absolut zuverlässig. Aber ich vermute mal, dass etwas auf der Speisekarte stand, was ihrer Meinung nach nicht erhitzt werden sollte. Beim Umgang mit Tieren versteht sie keinen Spaß.“

„Hauptsache, sie hält sich in Gegenwart der Gäste zurück.“

„Das wird sie. Sie ist absolut professionell.“ So ganz glaubte Sam aber selbst nicht, was er sagte. Er plauderte mit dem Professor noch ein bisschen über alten Zeiten und genoss seine Aufmerksamkeit beim medizinischen Check.

**Wollen Sie wissen, wie es mit den Detektiven
weiter geht?**

Das Ebook bekommen Sie hier

<https://amzn.to/3CpOxQK>

das gedruckte Buch gibt es hier

<https://amzn.to/3Er5Tie>

und überall, wo es Bücher gibt.

Danke!

Wenn die erste Idee für ein Buch heranreift, ist es die Familie und sind es Freunde, die sich immer wieder nicht nur eine Zusammenfassung nach der anderen anhören, Versionen lesen und an der Gestaltung mitarbeiten.

Lieber Kurt, vielen Dank für Deine Anmerkungen und Anregungen bei den zahllosen Leseproben, Abschnitten und für das schöne Cover.

Liebe Alli, vielen Dank für Deine zahlreichen Anmerkungen als Testleserin.

Liebe Doris, liebe Claudia vielen Dank für Eure Hilfe bei der Korrektur der ersten Fassung und liebe Andrea für den allerletzten Durchgang!

Darüber hinaus möchte ich mich bei Stefan Waldscheidt für das deutliche Plottgutachten und bei Jeanette Lagall für das fachmännische Lektorat bedanken.

Damit fing es an:



ISBN: 978-3741251283

Taschenbuch



oder im Buchhandel

Ebook



Der Detektiv ist tot, ertrunken im Teich eines Golfplatzes. Die Polizei geht von einem Unfall aus.

Nicht so seine Mitarbeiterin Mathilda.

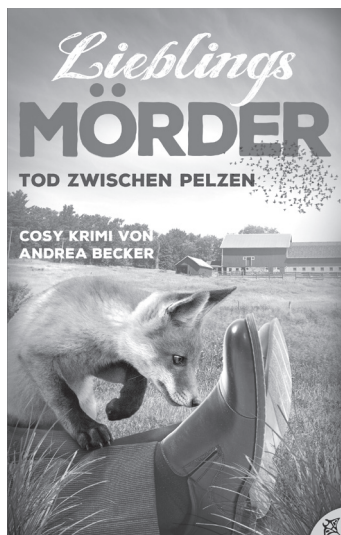
Die will seinen Mörder suchen. Dabei steht sie sich mit ihrer unkonventionellen Art und ihrer kompromisslosen Tierliebe selbst im Weg.

Außerdem muss sie sich mit Sam, dem Neffen des Verstorbenen, auseinandersetzen, der das Detektivbüro samt Unterlagen sofort verkaufen will und mehr Phobien hat, als ein Bauernkater Flöhe.

Nur ihre, dem britischen Königshaus treu ergebene, Freundin Ulla, deren Corgi Charles und die Herren des Hauses, die Kater Ben und Eddi unterstützen sie.

Das Ganze ist aber nur so lange lustig, bis der Mörder sich wieder meldet. Mit einem Angebot, das man nicht ablehnen sollte.

Damit ging es weiter:



ISBN: 978-3751968591

Taschenbuch



oder im Buchhandel

Ebook



Ausgerechnet in einem Pelzgeschäft soll die tierliebende Privatdetektivin Mathilda undercover ermitteln! Aber hier ist sehr viel Geld aufgetaucht und kurze Zeit später ein Mann spurlos verschwunden. Im Büro hängen alte Waffen und eine Großwildjägerin näht flauschige Westen, die gar keine Westen sind.

Eine echte Herausforderung für Mathilda und ihren so gebildeten, wie zartbesaiteten Kollegen Sam. Doch zum Glück gibt es tatkräftige Unterstützung von Mathildas Freundin Ulla, die das englische Königshaus verehrt und dem Rechtsanwalt Robert, der Ulla verehrt. Die beiden können viel, aber leider nicht das Schlimmste verhindern.

Der zweite Band der ebenso witzigen wie spannenden Krimigeschichten rund um die resolute Detektivin Mathilda und ihren nicht ganz so robusten Kollegen Sam.

Geschrieben von Andrea Becker

Was passiert, wenn einem die Natur eine lausige Singstimme und nur mittelmäßige Talente zum Malen mitgegeben hat, dafür aber mehr als reichlich Fantasie? Man vergeht sich am Ausdruckstanz oder fängt an zu schreiben. Ich hab das Zweite gewählt und wer mich kennt, weiß, dass das auch besser so ist.



Mit der Romantik hab ich es nicht so und für den großen Deutschen Nachkriegsroman fehlt mir der nötige Ernst, also darf die kriminelle Energie das Ruder übernehmen. Und ganz wichtig: Ich will meine Leser zum Lachen bringen, die etwas verhalteneren zumindest zum Schmunzeln und die schüchternen zum Kichern.

Meine Romanfiguren sind so etwas wie die imaginären Freunde der Kindheit. Sie reden mit mir, begleiten mich und sind die gebeutelten Helden der Geschichten, die ich mir für sie ausdenke. Und sie sind so, wie ich es von Freunden erwarte: loyal, mutig und ehrlich. Das allein wäre aber langweilig, deswegen machen sie haarsträubende Fehler, sind mal unbeherrscht, mal Mimosen, sie streiten und erleben Enttäuschungen, sie haben Angst und werden wütend. Aber sie haben eins gemeinsam: Sie lieben Tiere und setzen sich für sie ein.

Sie müssen auch noch eine Weile miteinander auskommen. Als nächstes sind die Mittelalter-Fans fällig. Ihr seht, es gibt noch eine Menge Gelegenheiten fürs aufklärungsbedürftige Ableben.

Interesse an mehr Infos? Dann abonniert auf www.lieblingskrimi.de meinen Newsletter!

